

Ein mittelalterlicher Wetzstein aus Zons

Jost Auler

Bereits vor mehreren Jahren fand ein Sammler ein steinernes Artefakt auf einer Ackerflur zwischen den Ortschaften Stürzelberg und der einst selbstständigen, im späten Mittelalter befestigten Stadt Zons im ehemaligen Kurfürstentum Köln. Die Fundstelle liegt etwa 400 m westlich des Rheinauenhofes und ca. 1200 m nordwestlich der Zonser Altstadt. Der bemerkenswerte Einzelfund wurde mit dem üblichen Scherbenscheiter aus Mittelalter und Neuzeit aufgelesen, erst jetzt bekannt und soll hier vorgestellt werden.

Bei dem Fundstück handelt es sich um ein langschmaleckiges Geröll, bei dem beide Enden alt abgebrochen sind. Es läuft leicht konisch zu, misst noch exakt 5 cm in der Länge und wiegt 18 g (Abb. 1). Am dickeren Ende wurde eine doppelkonische Bohrung begonnen. Die Bohrlöcher treffen nicht ganz aufeinander und das Arbeitsstück ist dort offenbar bereits während des Herstellungsprozesses durchgebrochen. Das geplante Loch sollte wohl zur Aufhängung des Objektes mittels einer Schnur dienen. An beiden Enden befinden sich auf allen vier Seiten und quer zur Längsachse, besonders an den Ecken, jeweils tiefe Schnitte, die aber nicht komplett rundum laufen. Sie sind vor allem an der Kanten deutlich tiefer ausgeprägt. Ihre Funktion ist unklar und steht evtl. mit einer Befestigung in Zusammenhang. Das kleine Artefakt mit Lochung diente sicherlich als Wetzstein und ist nicht zu verwechseln mit den ähnlich aussehenden Probier- oder Prüfsteinen zur

Feststellung der Reinheitsgrade von Edelmetallen. Es dürfte aufgrund von vergleichbaren Exemplaren in das frühe oder hohe Mittelalter zu stellen sein.

Ein Wetzstein ist ein zumeist flaches Objekt zum Schleifen und Schärfen von eisernen Werkzeugen bzw. Klingen, insbesondere von Sensen, Sichel, Messern und Scheren. In historischen Zeiten wurden hierfür Natursteine verwendet; heute sind Kunststeine üblich. Das Rohmaterial zu ihrer Herstellung wie beispielsweise der harte Kiesel sandstein wurde nahezu ausschließlich bergmännisch abgebaut. Bekannte Vorkommen des genannten Steins befinden sich in den Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen bei Jux (Rems-Murr-Kreis). Im sog. Wetzsteinstollen wurde dort unter Tage ganz besonders harter und feiner Sandstein abgebaut, dann in Heimarbeit zu Wetzsteinen weiterverarbeitet und anschließend in den Handel gebracht. Die Produktion lief mit Unterbrechungen bis 1920; dann wurde der Zugang zum Stollen durch eine Sprengung verschlossen. Ebenfalls Verwendung fand der kieselsäurehaltige Kalkstein aus den Ammergauer Alpen bei Unterammergau, der bis 1958 gewonnen wurde. Mindestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden auch in Schwarzach im Bundesland Vorarlberg in Österreich Wetzsteine aus dem dort anstehenden sandigen Kalkstein vor allem für den Export gefertigt. Um Klingen zu schärfen, feuchtet man den Wetzstein üblicherweise an. Dies bewirkt zum einen,



1 Dormagen-Zons. Steinartefakt mit missglückter Bohrung.



2 Dormagen-Zons. Zeitgenössische Darstellung eines Bauern mit Sense und Wetzsteinset.

dass der Schleifschlamm beim Wetzvorgang dafür sorgt, dass sich die Poren des Steines nicht zusetzen. Zum anderen schützt die Wasserzufuhr die Schneiden vor einer Überhitzung. Das Wetzen erfolgt in einem gleichmäßigen, etappenweise erfolgenden Schwingen des Steines auf beiden Seiten der Klinge in deren Längsrichtung.

Der hier vorgestellte Wetzstein gehört zu einer Fundgattung, die – einst weit verbreitet – wenig Beachtung im Rahmen der archäologischen Fundvorlage findet. Aus der Stadt Einbeck (Lkr. Norderheim) etwa sind zahlreiche solcher Wetzsteine von diverse Fundstellen des 13. bis 19. Jahrhunderts bekannt, die man aus Sandstein oder Wetzschiefer hergestellt hatte. Sie variieren in Form, Größe und Querschnitt. Ein Exemplar weist wie der Stein aus

Zons eine Durchlochung auf, wodurch eine Aufhängung am Gürtel möglich war. Für aufwändigere Schleifarbeiten standen ab etwa 1500 rotierende Schleifsteine mit Handkurbel- oder Fußantrieb zur Verfügung. Sie wurden von Scheren- und Messerschleifern gewerblich betrieben; es war dies ein Beruf des fahrenden Volkes.

Die Landbevölkerung hatte ab dem frühen Mittelalter beim Mähen mit der Sense immer einen langen Wetzstein in einem Becher oder Kumpf aus Holz, gelötetem Blech oder Kuhhorn dabei, der zumeist vorne am Gürtel getragen wurde. Dieser diente dabei nicht nur als Aufbewahrungsgefäß, sondern enthielt auch Essigwasser, um den Stein feucht zu halten (Abb. 2). Wenn der Kraftaufwand während des Mähens zunahm, war der richtige Zeitpunkt gekommen, die stumpf gewordene Sense zu wetzen, d. h. zu schärfen. Dies änderte sich erst mit der Mechanisierung der Agrarwirtschaft.

Das Fundstück wurde mit Jürgen Weiner M. A., Pulheim, diskutiert.

Literatur

H. Arbman, Birka 1. Untersuchungen und Studien. Die Gräber. Tafeln (Stockholm 1940) Taf. 186–188. – A. Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche (Oldenburg 2002) 311 Nr. 668,313. – G. R. Heid, Die Wetz- und Schleifsteine aus Haithabu. Neue Ausgrabungen in Haithabu 28 (Neumünster 1990). – B. Lehnert, Dengeln. Die Kunst, Sense und Sichel zu schärfen (Norderstedt 2005). – K.-H. Manegold, Die Encyclopédie des Denis Diderot. Eine Auswahl (Dortmund 1983).

Abbildungsnachweis

1 A. Strohmeier/Stadt Neuss, Amt für Stadtplanung, Bodendenkmalpflege. – 2 nach G. Quinn, The Clip Art Book (New York 1980).